

Zwei ungleiche Zwillinge

Alain Steffen

Der luxemburgische Komponist Marco Pütz ist in erster Linie für seine Kompositionen im Bereich der Harmonie-Musik und seine Vorliebe für das Schlagzeug bekannt. Dass der Komponist ebenfalls ein gutes Händchen für das zeitgenössische symphonische Repertoire hat, zeigte seine Komposition „Moods“, die als Auftragswerk des Kulturministeriums in diesem ersten Konzert der „Solistes européens Luxembourg“ zum ersten Mal zur Aufführung gelangte.

Pütz gelingt der Spagat zwischen zeitgenössischen Klängen und einprägsamen Momenten auf Anhieb, sein elfminütiges Werk kennt keinen leeren Augenblick, sondern bugsiiert sicher durch drei ineinander übergehende musikalische Teile. Dabei ist die Sprache verständlich und man freut sich, moderne Musik abseits aller Klischees zu hören. In den Motiven gebündelt, in der Sprache prägnant und in der Behandlung der Stimmungen oft sogar schön, fasziniert Pütz’ „Moods“ immer wieder durch schlichte, aber konsequente und logische Einfälle. Das Werk ist bestens ausbalanciert, die drei Teile geben Struktur und die Musik

spricht direkt und ohne plakative Mittel und Effekte zum Publikum. Hinzu kommt die sorgfältige Umsetzung durch Christoph König und die SEL, die der Klangschönheit von „Moods“ sehr entgegenkommt. Zudem versteht es König, sein Ensemble zu einem enorm transparenten Spiel anzuhalten, was der Komposition Relief und Tiefe gibt. Das Publikum honorierte die Aufführung mit lautstarkem Beifall.

Der bessere Zwilling

Eher höflich wurde dagegen die C-Dur-Symphonie von Richard Wagner aufgenommen, ein schreckliches Frühwerk des 19-jährigen Komponisten und ein Plagiat Beethoven’scher Musik. Ein Stück, das man weder kennen noch kennenlernen muss und das auf den Konzertpodien nichts zu suchen hat. Doch König verfolgte mit der Programmierung natürlich ein Ziel. Unter dem Motto „Zwillinge?“, also mit Fragezeichen, wollte er dieses Frühwerk bewusst mit der 7. Symphonie von Beethoven koppeln und aufzeigen, wie eng sich der junge Wagner damals an den verehrten Bonner Meister und seine A-Dur-Symphonie gehalten hat. Die Interpretation durch die SEL und Christoph König

war allerdings mehr als lobenswert, denn besser kann man dieses Stück wohl wirklich nicht spielen.

Mit Beethovens 7. Symphonie, die ohne Zweifel der bessere Zwilling ist, konnte das Publikum dann einen wirklichen Höhepunkt erleben. Christoph Königs kammermusikalisch angelegte Interpretation überzeugte in allen Hinsichten. Der Dirigent wusste, dass er dieses Werk nicht wie mit einem groß besetzten Symphonieorchester spielen konnte. Statt auf Wucht und Klangwallungen zu setzen, spürte er vielmehr den filigranen Linien nach. Somit blieb das Klangbild besonders in den Ecksätzen recht schlank, während das Scherzo durch seine Lebendigkeit und das Allegretto durch seine große Expressivität begeisterten. So ausgewogen und klangschön, so transparent und kammermusikalisch haben wir Beethovens 7. Symphonie ganz selten gehört. Nach dem frenetischen Applaus hieß es dann Abschied nehmen von dem Bratschisten Jean Dupouy, der das Orchester nach 25 Jahren verlässt. Dupouy war ein Musiker der ersten Stunde, ein hochkarätiger Solist, der zum festen Stamm des Orchesters gehörte und seinen heute wunderbaren Klang maßgeblich mitgeprägt hat.